



Adivasi-Rundbrief 88

- Solidarität mit Indiens Ureinwohnern -
Hg.: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.
Jugendheimstr.10, 34132 Kassel
Dezember 2024

Nr. 88/1: Industriekapitän und Mäzen Ratan Tata + 9. Oktober 2024: Warum ist es notwendig, über die Adivasi zu sprechen, wenn man über Ratan Tata spricht?

Der Tod eines Menschen, sei es ein einfacher Mann oder eine Berühmtheit, ist immer traurig. Ratan Tata, der bekannte Industrielle, bildet hier keine Ausnahme. Zweifellos ist sein Ableben ein trauriges Ereignis und ein großer Verlust für das Land. Gibt es aber irgendeine Rechtfertigung dafür, dass er von den kapitaltrunkenen Intellektuellen, Politiker*innen, der Geschäftswelt, den Medien und der Mittelschicht zu einem „philanthropischen Heiligen“ gesalbt wurde? Die Zeitungen bringen Ruhmeskolumnen, Sonderberichte füllen die Fernsehkanäle und die sozialen Medien werden mit Lobeshymnen überschwemmt. Die allgemeine Meinung scheint zu sein, dass es keinen anderen Industriellen im Land gab, der so bescheiden, freundlich, wohlthätig, fürsorglich und menschenliebend war wie Ratan Tata. Keinem lag das Wachstum der Wirtschaft des Landes, das Wohlergehen der Angestellten und die Verbesserung des Lebens der Armen so sehr am Herzen.

Das Erstaunlichste an diesen Würdigungen, die aus allen Richtungen kommen, ist, dass die Adivasi darin nicht erwähnt werden. Kann ein Bericht über Tata ohne sie vollständig sein? Wie erklärt sich diese eklatante Leerstelle? Gibt es Befürchtungen, dass die Erwähnung der Adivasi das wahre Gesicht von Tata enthüllen würde? Aber hätten die Tatas ohne die Adivasi überhaupt ein so großes Geschäftsimperium aufbauen können? Anders gefragt: Warum ist es notwendig, über die Adivasi zu sprechen, wenn man über Ratan Tata spricht?

Zweifellos kann die Geschichte von Tata, sowohl des Mannes als auch des Konzerns, nicht

erzählt werden, ohne die Adivasi einzubeziehen - die Wurzeln des Tata-Imperiums liegen auf Stammesland. Kann jemand dies leugnen? Es ist allgemein bekannt, dass der Industrielle Jamsetji Nusserwanji Tata den großen Traum hatte, ein modernes Eisen- und Stahlunternehmen in Indien zu gründen. Dementsprechend gründete sein Sohn Dorabji Tata im Jahr 1907 die Tata Iron and Steel Company Limited (TISCO). Tata Steel und Tata Power wurden im Rahmen eines integrierten Stahlwerks in einem Dorf namens Kalimati in East Singhbhum, Jharkhand gegründet. Stammesaktivist*innen behaupten, dass 24 Dörfer, die den Bhumij, Ho und Santhal-Adivasis gehören, für diese Projekte übernommen wurden. Es wird behauptet, das Unternehmen habe Jamshedpur auf diesem Adivasi-Land errichtet und Menschen von außen dort angesiedelt.



links: Ratan Tata (1937 - 2024) - rechts: Gladson Dungdung (*1980)
(Foto Ratan Tata: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ratan_Nava_Tata_in_2011.jpg) - Gladson Dungdung, der Autor dieses Beitrags, ist Adivasi von der Gemeinschaft der Kharia (Foto: Adivasi-Koordination)

Obwohl Jamshedpur zu einer Scheduled Area [in einer Scheduled Area lebt ein erheblicher Anteil an Stammesbevölkerung; dort gelten spezielle Schutzmechanismen für diese] zählt, wurden die Sitze für das indische Parlament (Lok Sabha) und das Parlament von Jharkhand auf der Grundlage der Bevölkerungszahl vergeben. Heute schlägt die Bharatiya Janata Party gerne Alarm wegen der „bangladeschischen

Eindringlinge“ und dem „Wandel der Bevölkerungsstruktur“ in Jharkhand, aber ihre Führer sprechen nicht über den demografischen Wandel speziell in Jamshedpur, weil dort genau diese Zugewanderten ihre Hauptwähler*innen sind. Die führenden Politiker*innen, die sowohl im Osten als auch im Westen von Jamshedpur gewählt wurden, stammen aus anderen Bundesstaaten. Die politische Marginalisierung der Adivasi in diesen Gebieten ist so weit fortgeschritten, dass sie nicht einmal in der Lage sind, „ward member“ [unterste Einheit eines gewählten Gremiums auf kommunaler Ebene] zu werden.

Im Jahr 2007 pries der damalige Premierminister Manmohan Singh bei einer Feier zum hundertjährigen Bestehen von Tata Steel das Unternehmen als Modell für die industrielle Entwicklung des Landes. Doch die grundlegende Frage ist: Wo sind die Adivasis in diesem „Entwicklungsmodell“, das auf Adivasi-Land begründet wurde? Die Wahrheit ist, dass das Unternehmen Tata sie in Jamshedpur fast völlig ausgerottet hat. In diesen 100 Jahren haben die Adivasis alles verloren und sind von 95 Prozent der Bevölkerung auf unbedeutende fünf Prozent geschrumpft, ein Rückgang, der aus der Volkszählung von 2011 ersichtlich ist.

Doch damit ist die Sache noch nicht zu Ende. 1927 vertrieb TISCO die Adivasi aus drei Dörfern – Chirubeda, Balijor und Kodta –, um auf dem Noamundi-Hügel im Waldgebiet von Saramda mit dem Bergbau zu beginnen - so die Behauptung von Stammesaktivist*innen. Dort gibt es einen heiligen Hain namens „Deshavali“, eine Kultstätte der Ho-Adivasis, wo ihr Gott Marang Buru wohnen soll. Angesichts dieses Glaubens ist es für die Adivasis das Allerletzte, auch nur ein einziges Blatt von den Sal-Bäumen zu pflücken. Der Vorwurf lautet aber, dass die Tatas auch „Deshavali“ übernommen haben. 2012 gab das Unternehmen den Protesten der Adivasis nach und öffnete ihnen die Tore, allerdings unter Bedingungen: Die Adivasis durften „Deshavali“ nun einmal im Jahr betreten, um dort zu beten. Ist es überhaupt vorstellbar, dass das Unternehmen den Anhänger*innen einer anderen Religion eine ähnliche Behandlung auferlegen würde? Tata Steel verdient Milliarden mit dem Bergbau auf 1.160,06 Hektar Land in Noamundi, angeblich ohne dafür einen Preis zu bezahlen. Die Adivasi gehen

dabei leer aus. --- Das wahre Gesicht des Tata-Konzerns zeigt sich auch in dem Stahlwerk, das auf Adivasi-Land in Kalinganagar, Odisha errichtet wurde. Der Erwerb des Landes für das geplante Projekt führte am 2. Januar 2006 zu einem direkten Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Adivasis. 300 Sicherheitskräfte sprengten rund um das Projektgelände Landminen und eröffneten das Feuer auf die Demonstrant*innen. Berichten zufolge starben 12 Menschen an Ort und Stelle und etwa 60 weitere wurden schwer verletzt. Stammesaktivist*innen behaupten, dass bei der Übergabe der Leichen an die Angehörigen nach der Obduktion festgestellt wurde, dass einigen weiblichen Körpern die Brüste abgeschnitten waren, während anderen die Hände fehlten. Diese abscheulichen Taten erzürnten die Öffentlichkeit noch zusätzlich. Unterdessen starben sieben Menschen während der Behandlung im Krankenhaus. Insgesamt wurden also 19 Adivasis bei den Schüssen der Polizei in Kalinganagar getötet. Nach diesem Vorfall verschärfte sich die Unruhen und die Straße von Kalinganagar nach Paradeep wurde auf unbestimmte Zeit gesperrt. Die Blockade dauerte 14 Monate. Aber die Tatas zogen das Projekt nicht zurück. Aktivist*innen behaupten, dass es staatliche Gewalt, Repressionen und Gräueltaten gegen die Adivasis gegeben habe, damit das Land für die Tatas erworben werden konnte. Acht Adivasi-Aktivist*innen wurden inhaftiert und fünf wurden zu Maoisten erklärt und strafrechtlich verfolgt. Wo auch immer möglich wurden die Agitator*innen von der Polizei verhaftet, sei es auf dem Markt, zu Hause oder am Teich. Auf diese Weise wurden 120 Adivasis ins Gefängnis gesteckt. Letztlich wurden 6.000 Adivasis aus 13 Dörfern im Zuge der Errichtung des neuen Tata-Werks von ihrem angestammten Land vertrieben. Warum haben die Tatas, die ein „Modell der industriellen Entwicklung“ geschaffen haben, nicht gleichzeitig ein Modell zur Rehabilitation der Enteigneten geschaffen? Wie viele Bäume hat die Unternehmensegruppe, die im Namen der Entwicklung Wälder zerstörte, zum Schutz der Umwelt gepflanzt?

Gladson Dungdung

<https://www.outlookindia.com/national/why-we-should-speak-about-adivasis-when-we-talk-about-ratan-tata> 18.10.2024 - In der gedruckten Ausgabe von „Outlook India“ erschienen am 1.11.2024 unter dem Titel 'Philanthropic Saint?' - Über den im Artikel erwähnten Fall „Stahlwerk Kalinganagar, Odisha“ berichtete der Adivasi-Rundbrief in Ausgabe Nr. 26 (Mai 2006).

Nr. 88/2: Walter J. Lindner mit Heike Wolter, „Der Alte Westen und der Neue Süden. Was wir von Indien lernen sollten, bevor es zu spät ist“: Das hochgelobte Sachbuch ist in puncto Menschenrechte und Adivasi enttäuschend

Walter J. Lindner war von 2019 bis 2022 deutscher Botschafter in Delhi. Zusammen mit Heike Wolter hat er im März dieses Jahres ein Buch über Indien herausgebracht, das wegen einer ansprechenden Präsentation und der Mischung persönlicher Erlebnisse mit allgemeinen Informationen vermutlich mehr Menschen als nur den kleinen Kreis Indien-Interessierter erreichen konnte. In der Tat bietet das Werk eine Vielzahl anregender Beobachtungen und Thesen. Ein Plädoyer für mehr Weltoffenheit und internationales Denken in Deutschland ist sehr angebracht - Autor und Ko-Autorin haben das treffend in Worte gefasst: „Dass im Windschatten der Weltkriege und des Kalten Krieges in der Tat fast jeder Winkel der Welt von eigenen Kriegen, Leid und Tragödien erschüttert wurde, nehmen wir in Europa und Deutschland zu wenig wahr. Wir hielten und halten uns zu häufig für den Mittelpunkt des Geschehens, ordnen Ländern in Kategorien von Handels- oder strategischen Partnern stets mit Rückbezug zu uns“ (Seite 34f.).

In zahlreichen Ausgaben des Adivasi-Rundbriefs wurde dokumentiert, wie Indiens Rechtssystem mit Menschenrechts-Verteidiger*innen umspringt. Ab dem Adivasi-Rundbrief 65 (Oktober 2018) haben wir die Festnahmen von Menschenrechts-Verteidiger*innen im Kontext von „Bhima Koregaon“ dokumentiert. Umfassende Informationen sind hierzu öffentlich zugänglich. Ausführlich berichtet haben wir über Stan Swamy, der sich mit friedlichen Mitteln für die Rechte der Adivasi vor allem im Bundesstaat Jharkhand eingesetzt hat. Er starb im Alter von 84 Jahren am 5. Juli 2021 als politischer Gefangener in einem Krankenhaus in Mumbai. Vor diesem Hintergrund ist es keineswegs nachvollziehbar, wenn Lindner die Justiz als „unabhängig“ bezeichnet: „...mit halbwegs freier Presse, einem freiheitlichen Diskussionsklima und unabhängiger Justiz“ (Seite 156).

Die Adivasi mit einer Bevölkerungszahl von mehr als 100 Millionen Menschen kommen in Lindners Buch nur cursorisch vor. Mit Droupadi Murmu wird Indien seit 2022 von einer Adivasi-

Frau als Präsidentin repräsentiert. Lindner nimmt das Wort „Adivasi“ (die Selbstbezeichnung indigener Gemeinschaften) nicht in den Mund, bezeichnet jedoch Droupadi Murmu - zu Recht - als Indigene (Seite 253). Unerwähnt bleibt, daß für Indiens Regierung Droupadi Murmu keine Indigene ist. Die Stammesgemeinschaften sind offiziell nicht als „indigen“ anerkannt (siehe Adivasi-Rundbrief 81, Artikel von Gladson Dungdung). Weiter schreibt Lindner: „Sie hat eine klare Vorstellung davon, was sie erreichen will: die Rechte der Indigenen stärken“. Für diese Aussage fehlen leider die Belege.



Bedauerlicherweise sind in dem Buch manche teils kolossale Ungenauigkeiten. Lindner mag sich sehr gut in Indien auskennen, eine Endredaktion durch eine indienkundige Person wäre trotzdem hilfreich gewesen. Ein Fehler wie etwa, den Bengalen par excellence, Rabindranath Tagore, zu einem Sünder zu machen (S. 49) hätte so vermieden werden können. Nicht vollständig klar ist die Bewertung der Urhebererschaft des chinesisch-indischen Grenzkriegs 1962: „...sehr wahrscheinlich von China angezettelt“ (S. 150). Diese Positionierung ist unverständlich - vor allem, wenn man bedenkt, daß chinesische Truppen einen relativ großen Landstrich Nordostindiens besetzten und daß Indien von dieser Aggression völlig überrumpelt wurde. Unvollständig bleibt das Kurzporträt von Indira Gandhi (Seite 254) insofern, als die von ihr initiierte Abschaffung der Demokratie in den Jahren 1975 bis 1977 („emergency“), ein gewichtiger Einschnitt in der jüngeren indischen Geschichte, außen vor gelassen wird.

Walter J. Lindner mit Heike Wolter, *Der Alte Westen und der Neue Süden. Was wir von Indien lernen sollten, bevor es zu spät ist*, Berlin 2024, 320 Seiten.

Nr. 88/3: „Das dunkle Geheimnis hinter ihrem leuchtenden Makeup“ - Empfehlenswerter Dokumentarfilm über den Glimmer-Abbau in Jharkhand

CNA ist ein Nachrichtensender aus Singapur. Im Internet (youtube) ist eine Vielzahl von CNA-Dokumentarfilmen zugänglich, darunter eine 45 minütige Produktion aus dem Jahr 2021 über den Glimmer-Abbau in Jharkhand. Der Sender hat unter anderem den Anspruch, durch Investigativ-Journalismus „bittere Wahrheiten auf der Schattenseite Asiens“ aufzudecken.

Veröffentlicht werden die Filme in der mit „undercover Asia“ (Geheim-Recherchen in Asien) betitelten Reihe.

Glimmer (englisch: Mica) ist ein Mineral, das unter anderem in der Kosmetikindustrie verwendet wird, beispielsweise für Lidschatten und Lipgloss (Lippenfarbe mit Glitzereffekt). Indien gilt als eines der Länder mit den größten Glimmer-Vorräten; im innerindischen Vergleich wiederum ist der Bundesstaat Jharkhand führend. Innerhalb Jharkhands konzentriert sich der Abbau auf die Distrikte Giridih und Koderma, etwa 150 Kilometer nördlich der Landeshauptstadt Ranchi, nahe der Grenze zu Bihar. Der Film schildert, wie Glimmer durch Familien (Erwachsene und Kinder) - als Bestandteil des informellen Sektors - abgebaut wird. Es gibt haufenweise Ausschuss, Reste von früheren Abbau-Maßnahmen (Indien soll ein Hauptexporteur von Glimmer in die Sowjetunion gewesen sein). Teilweise gehen Familien auf langen Wegen für drei Tage - mit entsprechenden Essensvorräten - in den Wald. Die Haufen mit den Resten früheren Bergbaus werden durchwühlt nach den glitzernden Scherben. Für 1 Kilogramm Glimmer bezahlt der Händler 5 Rupien (etwa 4 Eurocent). Erwachsene und Kinder zusammen schaffen an einem Arbeitstag etwa 5-6 Kilogramm - angesichts des zeitlichen Aufwands ein kärglicher Ertrag. Nanku Birhor (vermutlich Angehöriger der Adivasi-Gemeinschaft der Birhor) kommentiert: „Die Regierung gibt an jeden Haushalt nur eine Lebensmittelkarte (ration card) aus. Wir erhalten damit (monatlich) 35 Kilogramm Reis. Wir sind eine achtköpfige Familie. 35 Kilogramm Reis reichen für uns nicht aus. Das ist der Grund, warum wir Glimmer auflesen.“ Nach Auffassung der Forstbehörde gehören die Gebiete mit Glimmer-Abbau dem Staat. Rund 70 Prozent

von Indiens Glimmer-Förderung soll auf illegaler Grundlage geschehen. Nanku Birhor äußert sich dazu wie folgt: „Ich wurde im Wald geboren. Seither habe ich im Wald gelebt. Wir gehören zum Wald.“ Internationale Aufmerksamkeit erregte der Glimmer-Abbau durch Familien in Jharkhand nicht wegen der bescheidenen Bezahlung, sondern wegen der damit verbundenen Kinderarbeit. Im Film werden Glimmer-Sammler zitiert (sinngemäße Wiedergabe): „Um unseren Lebensunterhalt zu sichern, reicht es nicht, wenn eine Person Glimmer sammelt. Je mehr Hände an der Sammelaktion beteiligt sind, desto größer ist die Chance, Essen auf den Tisch zu bekommen“. Sudivya Kumar, lokaler Politiker der JMM (Jharkhand Mukti Morcha; die Partei ist dominiert von Adivasi der Santal-Gemeinschaft; sie stellte von 2019 bis 2024 den Ministerpräsidenten von Jharkhand), verteidigt die Glimmer sammelnden Familien: „Das ist keine Kinderarbeit. Die Kinder gehen zusammen mit ihrer Mutter zum Glimmer-Sammeln. Für mich bedeutet Kinderarbeit, wenn ein Arbeitgeber Kinder beschäftigt.“

Die Informationen und Zitate dieses Artikels stammen überwiegend aus dem hier vorgestellten englischsprachigen Film „The Dark Secret Behind Your Shiny Makeup“. Dieser ist kostenlos im Web zugänglich: https://www.youtube.com/watch?v=LS_CR7UwhRs

Adivasi-Rundbrief Nr. 88, Dezember 2024
Herausgeber: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., Hans Escher, Albrecht-Dürer-Str. 6, 86415 Mering, escher_hallwas@freenet.de; Dr. Theodor Rathgeber, 34132 Kassel. Spenden zur Deckung der Kosten sind erwünscht. Spendenkonto der Adivasi-Koordination bei der Evangelischen Bank, IBAN DE 60 5206 0410 0004 0037 64 BIC GENODEF1EK1. Vertrieb: Einzelzustellung (per email) und Beilage in der Zeitschrift SÜDASIEN. Die Veröffentlichung des Rundbriefes in SÜDASIEN wird gefördert durch Evangelische Mission Weltweit (EMW) Hamburg. Sämtliche Adivasi-Rundbriefe sind zugänglich unter www.adivasi-koordination.de